schiedlichem Auftreten: „Gleichwohl sind sie alle Teil der selben politischen Strömung“ (S. 53), so das Fazit des Überblickbeitrages.

Mit zwei spezifischen Szenen, die mehr oder minder große Überschneidungen zur extremen Rechten aufweisen, beschäftigen sich die weiteren Aufsätze des Bandes. Die Fachjournalistin Andrea Röpkke beleuchtet das Wirken sogenannter „völkischer Siedler“, und Frank Dittrich vom Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg widmet sich in seinem Beitrag den sog. „Querdenkern“. Hierbei wird die Selbstradikalisierung einer heterogenen Protestbewegung deutlich, die – ausgehend von Protesten gegen staatliche Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie – sich immer mehr verschwörungsideologischen und staatsfeindlichen Inhalten öffnete und zumindest in Teilen den Schulterschluss mit rechts-extremen Kräften suchte oder zuließ.

Der Band schließt mit der Zusammenfassung des Podiumsgesprächs „Rechtsextremismus: Herausforderungen des Rechtsstaates“, an dem unter anderem führende Behördenvertreter teilnahmen. Auch dies verdeutlicht, dass von der extremen Rechten Gefahren ausgehen, die nicht nur die Zivilgesellschaft interessieren sollten, sondern auch Justiz, Polizei und Nachrichtendienste in besonderem Maße herausfordern. Christoph Kopke

Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte

Christoph MORRISSEY / Dieter MÜLLER, Wallanlagen im Regierungsbezirk Stuttgart, Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen 28. Mit Beiträgen von Christian BOLLACHER / Rüdiger KRAUSE / André SPATZIER (Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg, Bd. 2, Heft 28). Wiesbaden: Reichert Verlag 2023. 480 S., 479 Abb., 25 Beilagen. ISBN 978-3-7520-0790-9. Geb. € 120,-

Nach den Bänden für die Regierungsbezirke Tübingen (2011) und Karlsruhe (2012) ist nun das Inventar der vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen im Regierungsbezirk Stuttgart erschienen: Teil eines mehrgliedrigen Atlasprojektes zur Erfassung der archäologischen Geländedenkmäler, das die Landesregierung im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Denkmalpflege“ 1979 eingerichtet hatte. Bezüglich der Wallanlagen wurde im Jahr 2007 die Erscheinungsweise in Einzelheften eingestellt und durch die Publikation in je einem Band für die vier Mittelbehörden des Bundeslandes ersetzt. Die Neukonzeption erzwang unter anderem eine Straffung der Texte sowie – sehr bedauerlich – den Verzicht auf eine Neuvermessung jener Anlagen, für die bis dahin noch keine moderne archäologisch-topographische Aufnahme erfolgt war. Somit haben zwanzig Anlagen dieses Bandes keine dem Standard des Atlas entsprechenden Pläne mehr erhalten. Die Legende eines Plans (Abb. 7) fokussiert das Potential, das eine derart komplexe kartographische Signierung der heutigen Geländegestalt für die wissenschaftliche Auswertung dieser Plätze in sich trägt.

Im Stuttgarter Band sind aus den zwölf Stadt- und Landkreisen 53 Anlagen mit ihren noch überlieferten wehrhaften Strukturen versammelt. Das spätkeltische Oppidum Finsterlohr bei Creglingen, das einzige Objekt aus dem Main-Tauber-Kreis, fungiert nur als Platzhalter (Nr. 30): Es wird wie ähnlich mächtige Befestigungen – Heidengraben auf der Uracher Alb (Heft 23 von 2017), Heuneburg und Tarodunum/Zarten – als eigenes Heft publiziert. Für 33 Befestigungen liegen – entweder als Abbildung, weil in Heften bereits erschienen, oder separat dem Textband beigelegt – bis ca. 2009/10 neu vermessene Pläne vor.

Die Eingangskapitel zum topographischen Teil – Forschungsgeschichte, Verbreitung, Lage und Form sowie Funktion und Zeitstellung – lassen sich bereits als ein konzises Resümee aus den Einzelartikeln lesen. Jede Beschreibung der auf Anhöhen platzierten Wall-Graben-Werke, wo diese von Natur aus geschützte Areale besetzt und sich entweder als Abschnittsbefestigung oder – oft auf inselartig aufragenden Plateaus – als „geschlossene“ Fortifikation manifestiert haben, wird mit den technischen Daten zur Lage des Objekts und einem Literaturverzeichnis eröffnet. Es folgt eine Darstellung der geomorphologischen und naturräumlichen Gegebenheiten, die den Platz prägen, samt Angaben zur historischen Landnutzung und zur Position der Befestigung im antiken Verkehrsnetz. Dann werden Stationen der Forschungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert der Anlage kommentiert, desgleichen die in diesem Kontext erstellten Pläne; Referenzen sind oft Julius Steiners Aufnahmen (seit 1892) für das Kgl. Konservatorium der Vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale.

Die vorbildlich durchgeführte Autopsie der rezenten Geländestruktur zeichnet, bestens unterstützt durch Fotos, ein detailliertes Bild des jeweiligen Denkmalareals, das auch die zum Teil massiven Eingriffe durch moderne Nutzungen kennzeichnet. Vorsichtig werden Befunde als Indikatoren für verborgene Wehrelemente, z. B. Mauern, diskutiert. Beachtlich sind die bei jedem Objekt abgebildeten Ausschnitte der auf Basis der LiDAR-Daten entwickelten digitalen Geländemodelle, auf denen anlagespezifische Oberflächenmerkmale markiert und benannt sind. Es folgt eine Besprechung der bisherigen, von Ausnahmen abgesehen bestenfalls punktuellen archäologischen Beobachtungen, die schließlich in eine archäologisch-historische Einordnung der Anlage mündet: Dieses Fazit muss sehr zurückhaltend formuliert werden, solange kaum mehr Orientierungspunkte als Typologie und Geländemorphologie verfügbar sind.

Während man für die Bronzezeit und die Urnenfelderzeit nur für wenige Anlagen eine Verbindung zwischen Siedlungsfunden und Baubefund herstellen kann, zeigt sich für die Hallstatt- und die Frühlatènezeit eine weitaus dichtere Überlieferung solcher Wallanlagen. Hinweise auf Datierungen in römische Zeit fehlen bislang ebenso wie Belege für die Entstehung einer der Befestigungen in der Völkerwanderungszeit und während der Frankisierung der rechtsrheinischen Gebiete nach den Siegen der Merowingerkönige über die Alamannen (496) und die Thüringer (531).

Unter dem Titel „Ausgeschiedene Anlagen“ sind aus jedem Landkreis sowohl die Areale kurz begründet verzeichnet, für welche die Inventarisierung keine Nachweise für eine bisher vermutete vor- oder frühgeschichtliche Wallanlage erbrachte, sondern auch jene Anlagen einbezogen, die sich eindeutig als Standorte „klassischer“ Adelsburgen erweisen. Allerdings sind dort auch „Burgen“ ausgegliedert, die man durchaus in karolingisch-ottonischer Zeit errichtet oder auch neu genutzt haben dürfte: Denn wenn Anlagen wie die Frankenschanze bei Großgartach (Nr. 23), die Harchenburg (Nr. 24), der Ottilienberg bei Eppingen (Nr. 19), die Alte Burg bei Unterregenbach (Nr. 46) oder der Burgstall Glemseck bei Leonberg (Nr. 4) zu Recht katalogisiert sind, warum sollten dann die Kloster-Ellwanger Rinderburg, die Limburg bei Weilheim/Teck oder das gar nicht erwähnte *castrum* Lauffen am Neckar, dessen Martinskirche samt Herrschaftssitz im gleichen spätmerowingischen Kontext steht wie jene auf der Stöckenburg bei Vellberg (Nr. 52), nicht auch zum Inventar gehören? Wäre es also nicht konsequent, für die (S. 28f.) definierte Periode des „Frühen Hochmittelalters“, als noch einfache antike Formen rezipiert wurden, sich aber auch neuartige Befestigungen formierten, alle Anlagen, die vermutlich dieser Übergangszeit angehö-

ren, in den Katalog aufzunehmen? Erste Hinweise auf das sich weitende Typenspektrum im Kontext der herrschaftlichen Raumerschließung ausgehend von Orten mit zentralen administrativen und militärischen Funktionen während des Zerfalls des fränkischen Großreiches und der Einfälle das Land verwüstender Feinde liefern auch Schriftquellen des 9./10. Jahrhunderts, wo von *firmitates vel machinationes, vallum, castrum, muri et opera, locus munitus, castellum*, wiederholt auch von *urbs; ineffabilis munitio [...] omnibus antiquissimis dissimilis; in artissimo collo vallo et silva excisis locus fitque castellum; eligitur locus ad arcem parandam castelli natura* die Rede ist.

Der Stuttgarter Band verbreitert das Fundament, um diese Befestigungen sowohl denkmalpflegerisch zu kuratieren und um deren archäologisch-historische Erforschung weiter voranzubringen, vorrangig in der mühevollen Kleinarbeit zur Klärung der noch dunklen Geschichte vieler Einzelanlagen. Nach Abschluss der Arbeiten im Regierungsbezirk Freiburg werden ca. 80 weitere Anlagen diesen Catalogue raisonné bereichern. Um an dieses Ziel in Bälde und in gleich wissenschaftlich vorbildlicher Weise, wie bisher geleistet, zu gelangen, sei Christoph Morrissey und Dieter Müller alles Gute gewünscht.

Alois Schneider

Barbara SCHOLKMANN / Fabian BRENKER, Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. Wiesbaden: Reichert-Verlag 2023. 413 S., 221 farb. Abb., 65 s/w Abb. ISBN 978-3-57520-0729-9. Geb. € 24,95

In Zusammenarbeit mit ihrem Schüler Fabian Brenker hat die langjährige Inhaberin des Lehrstuhls für Mittelalterarchäologie an der Universität Tübingen mit dieser Monographie eine ebenso umfassende wie reich bebilderte Darstellung zum Stand der mittelalterarchäologischen Forschung in Baden-Württemberg vorgelegt. Das in neun nummerierte – teils weiter unterteilte – Kapitel gegliederte Werk wird von einleitenden Ausführungen zur Forschungsgeschichte im Land eröffnet. Beginnend mit den Ursprüngen in vorwissenschaftlicher Zeit werden über das 19. Jahrhundert bis heute der Forschungsgegenstand und die institutionelle Entwicklung an Denkmalämtern und Universitäten dargestellt, die Instrumentalisierung im Dritten Reich wird dabei nicht vergessen. Im Zuge dieser Entwicklung zeigt sich die stetige Erweiterung des wissenschaftlichen Blickwinkels auf neue Themenfelder. Das Kapitel endet mit dem berechtigten Hinweis auf das schmerzliche Auswertungsdefizit und lenkt so den Blick auf die Aufgaben der Zukunft.

Es folgen fünf Kapitel (2–6), die sich – dankenswerterweise eingeleitet von Übersichtskarten der jeweils behandelten Orte – im weitesten Sinne mit Befunden beschäftigen. Diese bzw. die größeren Unterkapitel folgen in ihrem Aufbau grob dem Schema Einführung – Forschungsstand – Fragestellung – Darstellung.

Den Auftakt macht mit der Archäologie ländlicher Siedlungen (sowohl im Bereich von Wüstungen als auch in Dorfkernen) und ihres Umfeldes das jüngste Forschungsfeld der Mittelalterarchäologie (2). Trotz des immer noch lückenhaften Kenntnisstandes wird anhand von vier Fallstudien versucht, die Siedlungs- bzw. Dorfentwicklung vom frühen Mittelalter bis zum Landesausbau zu skizzieren. Es folgen unter anderem Ausführungen zu Gestalt und Entwicklung baulicher Anlagen, Erkenntnissen der Naturwissenschaften zu Ackerbau und Viehzucht sowie zu den Relikten mittelalterlicher Landwirtschaft. In einer Synthese werden zum Abschluss des Kapitels schließlich die Erkenntnisse zur Dorfgenese – eine der Kernfragestellungen – zusammengefasst.